

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 5 (1858)
Heft: 11

Artikel: Zur Diskussion über den Sprachunterricht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-252090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kinder und deren Eltern näher kennen, lernen mit beiden freundlicher umgehen, lernen ihren Lehrerberuf immer lieber gewinnen. Wie die Lehrer bei Kinderfesten die schönste Gelegenheit haben, ihre Schulkinder allseitiger kennen zu lernen, sie in ihrer Gemüthslichkeit und in ihrer Verträglichkeit, in ihrem ganzen Neden und Thun zu beobachten, sich ihnen mit ganzem Herzen hinzugeben, wie sie dabei mit den Eltern in nähere Verbindung kommen, mit ihnen über Manches sich aussprechen, von ihnen Manches erfahren können, was ihnen sonst nicht gebeten wird: — das Alles bedarf nach dem oben Gesagten keiner weiteren Darlegung. Das aber ist hier besonders hervorzuheben, daß die Liebe, mit welcher der Lehrer für die Erheiterung der Kinderwelt sorgt, auch von Neuem die Liebe zu derselben in seinem Herzen aufacht, daß der Festtag, welcher die Kinder und ihre Eltern erfreut, den Lehrer mahnt, der Milde nicht zu vergessen, welche er mit dem Ernstes seines Berufes zu verbinden hat, — daß er mit den Kindern und mit den Eltern, die er oft mit Strenge auf die Beobachtung der Schulordnung zu verweisen hat, freundlicher zu verkehren lernt. Denn wo die Freude das Herz öffnet, wo dem Lehrer aus Aller Augen Freundlichkeit und Dankbarkeit entgegenstrahlt, da schwindet alle Missstimmung aus seinem Herzen, da siegt die Liebe in dem Bewußtsein, Andere froh und glücklich gemacht zu haben, da tönt lauter denn sonst in dem Lehrerherzen die Mahnung: "Kommt und laßt uns unseren Kindern leben!" da wächst der Kindesinn in ihm, daß es jedem zurufen möchte: "Laß mich ein Kind sein, sei es mit!" da wird es erfrischt durch die frische Fröhlichkeit der Kinder, und — da gewinnt der Lehrer neue, größere Liebe zu seinem Berufe. Gerade je froher er die Kinder durch seine Veranstaltung sieht, je mehr er selbst Mühe und Opfer darauf gewendet hat, je befriedigender er durch den Erfolg seiner Bemühungen sein kann, je dankbarer ihm aller Herzen entgegeneschlagen: desto lieber wird ihm seine Stellung, in der er so viel Gutes stiften, so viel Liebe geben und nehmen kann.

Zur Diskussion über den Sprachunterricht.

(Aus „alt frz Rhätien.“)

Ich weiß nicht wie und woher es kommt, aber die Pädagogik scheint mir noch immer zu hoch zu Ross zu sein zur naturrechtigen Lösung ihrer Aufgabe. Und wenn man die brennenden Fragen berücksichtigt, welche in den Kantonen Bern, Luzern und anderswo so heiß machen, so will es mir fast bedürfen, man könnte sagen: „weil ich viel weiß, d'rüm macht's

mir so heiñ.“ Sollte es also nicht ein Zeichen der Zeit sein, daß man so viel über den Sprachunterricht und so wenig vom Religionsunterricht zu lesen bekommt? Der Sprachunterricht hat ordentlich seinen Cultus unter den Pädagogen, und es scheint gar nicht, als ob man satt wäre, ihm Rauchopfer darzubringen. Zwar hat man jetzt der Grammatik so ziemlich den Abschied gegeben, und es wird der an sich richtige Grundsatz befolgt, man dürfe die Landessprache nicht wie eine Fremdsprache behandeln. Aber ist man etwa deshalb von den Überschwänglichkeiten zurückgekommen, seit man aus den Schulkindern keine heiterischen Sprachphilosophen mehr machen will? Neineswegs, sondern man übertreibt es jetzt vielleicht nicht weniger auf der praktischen Seite, als früher auf der theoretischen. Man steuert jetzt auf die Sprachfertigkeit zu im mündlichen und schriftlichen Ausdruck, als ob die Volksschule lauter Schullehrer und Advoekaten zu liefern hätte. Dem ist aber nicht also, will Gott! Was nützen des Lesebuchs „goldene Äpfel in silbernen Schalen“ denjenigen, welche zu Hause nur geschälte Erdäpfel haben? Glaubt man mit dem Lesebuch oder vielmehr mit den Lesebüchern (denn die Lehrmittel-Commissionen, die Inspektoren und Dirigenten müssen doch immer etwas zu thun haben) die Gärten der Hesperiden erschließen zu können? Wann wird man in der Schweiz dahin kommen, was einfältige Männer anderswo bereits längst nachgewiesen haben, daß man höchstens Sprachverständniß, nimmermehr aber Sprachfertigkeit als Lehrziel der Volksschule hinstellen darf, und daß die vielen „goldenen Äpfel in silbernen Schalen“ der Lesebücher den Geschmack mehr verderben als fördern? Was hat auch die Sprachfertigkeit für die meist schweigenden Arbeiten des Ackerbaues für einen Nutzen, oder kann das Fabrikkind mit seiner Sprachfertigkeit das Getöse der Maschinen übertönen? Fasse man doch in der Volksschule ja die Alermüten zuerst ins Auge und nicht das Söhnchen des Herrn Bezirksstatthalters und die Töchter des Pfarrhauses. Und warum vergißt man so ganz und gar, daß die sogenannte Schriftsprache nichts anderes als die Sprache desjenigen Buches ist, welches im besondern Sinne „die Schrift“ heißt, vergißt, daß die Sprache der Bibel für Sprachverständniß vollkommen genügt, ja mehr leistet, als alle Lesebücher der Welt zusammen!

Aber noch eins: Gesezt auch, die Sprachfertigkeit, wohlverstanden ganzer Klassen, sei ein technisch erreichbarer Zweck in der Volksschule, so frägt sich erst noch: ist's auch ein sittlich erlaubter Zweck? Stellen wir da nicht die Kinder unter den Baum der Erkenntniß, und lehren sie mittelst der goldenen Äpfel klug werden? Man spricht so viel über eine

vorlaute, nahezu Jugend; klagt, daß keinerlei Autorität mehr aufrecht zu halten sei. Nun, wer macht das? Doch wohl niemand so sehr, als die Schule, die sich mit ihren Methoden und Maximen, mit ihrem Schulzwang re. um das Elternhaus als solches rein nichts bekümmert, und wie macht sie es? hauptsächlich mit ihrem Sprachunterricht. Da lernen sie Dinge kennen, die mit der sonstigen Lebensweise und Lebenserfahrung der Kinder und ihrer Eltern in keinerlei Verbindung stehen, und nur zu leicht beugt sich die blinde Elternliebe vor dem Professor mit Milchzähnen. Da werden Behauptungen in den Tag hinein aufgestellt, um Sätze zu bilden, womit praktisch weiter nichts erreicht wird, als eine offizielle Geschwätzigkeit. Da werden Geschäftscontracte aufgesetzt, die das unmündige Kind ja durchaus nichts interessiren und die selbst als Schablonen für den Hausgebrauch keinen speziellen Werth haben, weil doch überall die allgemeine Rechts- und die spezielle Sachkenntniß zusammenwirken müssen, um einen brauchbaren Geschäftsaufsaß zu machen.

Auch zeigt gerade das ermüdende Detail, womit die Behörden diesen Sprachunterricht den Schullehrern einzutrichtern suchen, die Methodenjagd, die dabei stattfindet, daß es sich keineswegs um etwas selbstverständliches, ja daß es sich vielmehr um das nahezu Unmögliche handelt, welches man dennoch möglich zu machen vermeint. Wird man dadurch nicht an die Scholastik erinnert, die ebenfalls von widersinnigen Glaubenssätze nicht loskommen konnte, und sich sehr angelebentlich damit beschäftigen möchte, ob eine die Hostie benagende Mans den heiligen Frohnleichnam in sich aufgenommen habe? Ebenso sucht auch die jetzige Pädagogik das Unwesentliche wesentlich zu machen. Mag sie daher auch noch so sehr wähnen, im Lichte zu wandeln und das Licht der Welt zu sein, wir würden sie mit Anwendung eines Tief'schen Verses eher beschreiben, als

„Die mond beglänzte Zauber nacht, die den Sinn gefangen hält.“

Antimorpheus.

Gesetz über die Primarschulen des Kts. Solothurn.

(Vom 16. Jänner 1858.)

(Fortsetzung.)

§ 13.* Die Lehrer sollen den Kindern angemessene Aufgaben ertheilen, die sie zu Hause außer der Schulzeit zu bearbeiten haben.

§ 14. Kinder, die in der ersten Hälfte des Schuljahres das siebente Jahr vollenden, sind zum Besuch der Schule verpflichtet, sofern sie nicht durch § 21 ausgenommen sind.